Der Charlie.

Ein Viertelstündchen beim Barbier.

[illegible]

... daß ich nit perfeckt werde will, aber ich muß Ihne doch von dem Fränk Wackesheimer erzähle, mit dem mir neulich unsern Fonn gehabt habe. Mir hole do en Bohlingklabb, wo alle zwei Woche mieie that un da habe mir den Wackesheimer als Pressedent gelekt. Wie mir'n gelekt habe, sell iß e Storieh fier sich, e lange Storieh, wo Ihne nit interesse thut; well die Fäkts von der Storieh sinn: mir habe ihn gelekt, biekahs weil mir kein Andere finde kennte. Es war ja auch Alles allreit; so lang nix vorgelege hat in unserm Klobb, hat der Wackesheimer allreit zu dem Bissineß getend't. Wie dann der Krieg gekomme iß, hat's gleich Trabbel gegebe. Wisse Sie der Wackesheimer iß einer von dene Piepel, wo nie satisfeit sinn — en ratscherel born Kicker. Wenn Alle grien sage, dann sagt er redd un wenn Alle redd sage, sagt er grien. Well mir von dem Bohlingklobb sinn alle gut deutsch un unsere Simmpathies sinn an der Seit von unsere alte Konntrieh. Off kohs war der Wackesheimer auf der andere Seit, aber mir habe kei Nohtiß davon genomme — en Kicker iß ebe en Kicker un muß kicke, sonst wär er keiner. „Laß'n tohke", habe mir gedacht; er muß es aus seim Sißtem raus habe, sonst gebt des en Käs von Selbstvergiftung oder Gallefieber. Nach ere Weil, wie alle Saffeietiehs was fier die alte Konntrieh gethan habe, hat einer von uns die Mohschen gemacht, mir sollte auch en substänschel Check fier de Kriegsfonds schicke. Die Mohschen war in Order un war gesekkend: wie mir dabrieber habe wohte wolle, hat der Wackesheimer gesagt: „Ich 'obschect".

Die Annere habe ihn in Surpreis angeguckt, ich aber hab gesagt: „Juh sit daun un schott opp! Sie sin der Pressedent von unserm Klobb un habe ännieweh nix zu sage".

„Des iß e frieh Konntrieh", hat der Wackesheimer gerufe. „Ebe deswege" — hab ich gesagt — „da kenne mir Mohschens mache, wie mir wolle, un kenne soviel Geld fier den Kriegsfonds wohte, wie's uns paßt un wie mir in der Bänk habe". Unser Check iß allreit in de Kriegsfonds gegange, aber der Wackesheimer war sohr. Well, was war der Juhs? „Wenn Sie's nit gliche — hab ich ihm gesagt — dann lumpe Sie's!"

Seit der Zeit hat der Wackesheimer en Grodsch gehabt, aber er hat nit en Ton gesagt; nor wenn mir als die Wacht am Rhein gesunge habe, iß er noch griener im Fähs geworde un dann habe mir immer den zweite Vers noch emal gesunge — mehr wie zwei Vers habe mir ännieweh nit auswendig gewußt. Wie dann die „Lusitania" untergegange iß, da hat der Wackesheimer gedacht: „Sell iß mei Schähns". Mir habe grad an dem Abend e Mieting gehabt un da hat der Wackesheimer en Spietsch gemacht un hat von Barbarism getohkt un von Schähm un so. Off kohrs hab ich'm gesagt, mir fiele sorrieh fier die Amerikens, aber die Schermens hätte zuerst fier ihre schermen Soldschers zu sorge un fier die Fraue un Kinder von dene Soldschers, bevor se [illegible] denke kenne. Da iß der [illegible]eimer aber ganz falsch geworde, [illegible] sinn'm wie Schuhbottens aus'm [illegible]stande un geschimpft hat'r wie en [illegible]patz; im End hat er gesagt, daß er [illegible] so'me Klobb nit Pressedent bleibe kennt, biekahs weil mir gradso Barbäriens un Attrositiehs wäre, wie die in der alte Konntrieh un hat sei Resignähschen eingehändet.

Da bin ich aber aufgeschompt un hab gesagt: „Schentelmänner, sell gebt's nit. Ich mach die Mohschen, daß mir die Resignähschen von unserm Pressedent nit akfepte".

Angeguckt habe mich die Andere wie die Kuh des neu Scheunethor.

„Sit daun!" habe sie gerufe. „Wie obscheckt!"

„Pliehs, Schentelmänner, ich hab den Flohr un ich protest gege jede Unterbrechung, ich bin noch nit durch. Also ich bin dafier, daß mir die Resignähschen vom Mister Wackesheimer nit akfepte, biekahs weil mir doch wenigstens des Plescher habe wolle, ihn aus unserm Klobb nausfeiere zu [illegible]".

Off kohs war des gege die Ruhls, aber ich hab dem nor zeige wolle, was mir von ihm denke — mir habe sei Resignähschen mit Plescher angenomme un jetz sinn mir'n wenigstens los. Ja es gebt sonnieh Annimels in unserm Herrgott seiner Menascherie! Nezt!

Bolivianische Kriegsdepeschen.

Ereignisse, die man nur über Südamerika erfährt.

[illegible]

15. August. — Die Franzosen beschießen die Festung Frankfurt am Main; mehrere Hauptforts bereits genommen. (Das stimmt nicht ganz; die Beschießung fand nicht am 15. August, sondern am 15. Juli und zwar im Jahre 1796 durch General Kleber statt. Das „Diario" meint offenbar nicht Frankfurt, sondern Lüttich, das allerdings nicht von den Franzosen, sondern von den Deutschen beschossen und bereits am 8. August erobert wurde. [illegible] „Telegram" — [illegible])

29. August. — Heftige Angriffe der Deutschen werden bei Tannenberg bei Berlin von den Russen abgeschlagen. (Erstens liegt Tannenberg nicht ganz bei Berlin; zweitens haben dort heftige Angriffe der Deutschen stattgefunden, die aber drittens von den Russen nur dadurch abgeschlagen wurden, daß sie sich entweder 100.000 Mann stark gefangen nehmen ließen oder in die Sümpfe flüchteten, soweit sie nicht vorher eines ehrlichen Soldatentodes gestorben waren. Falls man das „abschlagen" nennen kann, wurden die Angriffe abgeschlagen.)

2. September. — Der König von Hannover, ein deutscher Bundesfürst, geht zu den Engländern über und erklärt dem Kaiser den Krieg. (Seit 1866 hat der König von Hannover sich das gründlich abgewöhnt.)

8. September. — Die Russen erobern Kalisch bei Berlin. (Wie weit sich die Grenzen von Groß-Berlin erstrecken; erst Tannenberg, dann Kalisch Vorstädte von Berlin; für die Russen war das die einzige Möglichkeit nach Berlin zu kommen, daß sie die Grenzen der Reichshauptstadt bis Riga-Warschau-Lemberg ausdehnten.)

18. September. — Die Engländer zerstören Hamburg; die ganze Besatzung hat sich ergeben, darunter der Großherzog von Bremen. (Was mag nur der Großherzog von Bremen in Hamburg gewollt haben? Wollte er vielleicht mit dem Kurfürst von Hamburg und dem Fürsten von Lübeck einen Skat spielen?)

28. September. — Hungerrevolte in Berlin. Die Droschkenpferde müssen getödtet werden, um Nahrung für die Bevölkerung zu liefern. Die Russen marschiren auf Berlin und stehen gegenwärtig vor Suwalki, wenige Kilometer von Berlin entfernt. Die Hungerrevolte hat das „Diario" aus der Alliirten-Presse von New York bezogen, die sei ihm verziehen. Und bei Suwalki, das mehrere Kilometer mehr als das „Diario" vermuthet von Berlin liegt, haben die Russen nur so lange gestanden, bis der Hindenburg kam.)

22. Oktober — Berlin wird von der Zivilbevölkerung geräumt. Vor dem Schloß des Kaisers und des Kronprinzen sind Geschütze aufgezogen. (Was die Räumung Berlins betrifft, stimmt das; zahllose Berliner haben die Stadt geräumt — um sich an die Front zu begeben. Auch die Meldung betreffs der Geschütze ist richtig, sie sind sogar noch vor den Schlössern aufgefahren — da es Siegestrophäen sind, die man den Franzosen, Belgiern, Engländern, Russen abgenommen hat.)

Das „Diario" verfügt über hervorragende Informationen, die seinen geographischen Kenntnissen vollauf entsprechen und die Leute in Toroto werden ohnehin den Unterschied nicht merken.

Kriegs-Briefkasten.

Antworten auf Briefe, die uns nie erreichten.

Schwarzhand. — Sie wollen wissen, warum so viele italienische Schuhputzer nach Italien eilen? Weil sie sich dort Wichse holen wollen.

Grey. — Sie leiden an Angstzuständen, Zittern und Ohrensausen und Ihr Arzt hat Ihnen erklärt, Sie seien sehkrank? Die Diagnose dürfte nicht ganz richtig sein, Sie sind „U"-krank. — Vielleicht sind Sie überhaupt nicht krank und die Schwindelanfälle sind Ihr normaler Zustand.

Nativist. — Gewiß, die Ausrottung der Indianer geschah nur um der Humanität willen.

Amtlich. — Die Berichte aller Heeresverwaltungen sind knapp gehalten; sie haben sich die deutschen Meldungen, wenigstens äußerlich, zum Muster genommen, unterscheiden sich von diesen oft nur sehr wenig. So meldet der deutsche Bericht: „Die Lage ist unverändert" — bei den Alliirten könnte es ebenso kurz heißen: „Die Lüge ist unverändert."

Chin-Chin. — Wir theilen Ihre Ansicht nicht, wenn Sie meinen, daß die Vereinigten Staaten China ihre moralische Unterstützung gegen Japan verweigert haben, weil ihnen das dazu nothwendige Begriffsvermögen fehlte.

Neutraler. — Am 25. November 1783 haben die Engländer die Stadt New York offiziell geräumt. Ein geschichtlicher Feiertag ist dieser Tag immer noch nicht, wahrscheinlich aus Rücksicht auf die britischen Gefühle.

Ludendorff. — Riga liegt allerdings an der Düna; Sie werden aber doch gut daran thun, wenn Sie — um rascher dort vorwärts zu kommen — Dynamit-nehmen.

Conrad. — [illegible]

Salandra. — [illegible]

Friedensfreund. — [illegible]

[illegible]

Mackensen. — [illegible] 300.000 gefangene Russen im Monat Mai — wo soll Deutschland all das Insektenpulver hernehmen?

Hindenburg. — Bitte, lassen Sie nicht bald wieder etwas von sich hören.

Gegen die Dummheit.

Ein Franzose, der noch nicht den Kopf verloren hat.

Auf dem Schlachtfelde können die Franzosen keine Siege erringen, trotzdem sie — das darf man zu ihrer Ehre sagen — sich alle Mühe geben. Sie versuchen, sich dafür an den Deutschen auf andere Weise zu rächen: sie haben der deutschen Kunst den Krieg erklärt — und werden auch in diesem Kampfe unterliegen; sie werden freiwillig die Waffen strecken, sobald sie erst wieder zur Vernunft gekommen sein werden.

Am heftigsten tobt der Kampf gegen die deutsche Musik, gegen Richard Wagner, der ihnen die deutsche Musik verkörpert. Beethoven ist ihnen ein Belgier, Mozart ein Oesterreicher, Bach ein Ungar, Händel ein Engländer — nur Wagner ist ihnen ein Deutscher, der deutsche Komponist, und deswegen richtet sich ihre ganze Wuth, ihr ganzer Verfolgungswahn gegen Wagner.

Es berührt wohlthuend, in dieser Orgie der entfesselten Leidenschaften und der blinden Unvernunft einem Franzosen zu begegnen, der sich die Ruhe des Urtheils bewahrt hat. Einem Franzosen, der als Komponist und als Patriot sich das Recht der Meinungsäußerung erworben hat — Vincent d'Indy. Es mag mehr als bloßer Zufall sein, daß d'Indy die Inspiration für seine Kompositionen bei nichtfranzösischen Dichtern geholt hat; er hat eine Wallenstein-Symphonie, eine Hunyady Janos-Symphonie, ein Chorwerk „Das Lied von der Glocke", eine Medea und eine Kleopatra komponirt und sich damit überall Ruhm erworben.

Und dieser französische Komponist widersetzt sich auf's Entschiedenste dem thörichten Feldzug gegen die deutsche Musik.

„Ich habe 1870 mitgekämpft" — erklärte der 64jährige d'Indy in einem Vortrag, den er kürzlich in Paris hielt — und mein Sohn steht jetzt im Felde; ich darf wohl sagen, daß ich ein Patriot bin, aber ich kann nicht den Feldzug mitmachen, den man gegen den Schöpfer des Parsival unternimmt. Ein Genie löscht man nicht aus, und wenn es auch unser Todfeind wäre. Und ich hoffe doch, daß man die Bilder von Holbein und Dürer nicht auf den Boden des Louvre stellen wird, weil die Deutschen mit uns Krieg führen."

Er skizzirte kurz, wie die deutschen Muster, durch die minderwerthigen Leistungen der Italiener aus dem Theater verdrängt, sich vor etwa hundert Jahren der „reinen" Musik zuwandten, für die sie eine wundervolle Form gefunden haben, die der Symphonie. „Ihr Ahnherr, Joh. Seb. Bach, hatte aus dem Studium unserer Klaviermeister die Klarheit des lateinischen Geschmackes geschöpft; dadurch sind seine Nachfolger Mozart, Haydn, Beethoven mit unserer Kunst verknüpft. Dieser Sinn für Reinheit und Wahrheit findet sich auch in Wagner wieder, der der letzte deutsche Klassiker ist."

D'Indy wendet sich gegen die Anschauung, daß Wagner mit seinem Lustspiel „Eine Kapitulation" Frankreich und insbesondere die Pariser habe beleidigen wollen. „Die Kapitulation von Paris fand am 27. Oktober 1871 statt; Wagner schrieb die seine im Oktober 1870, also noch vor der Einschließung der Hauptstadt. Und diese ziemlich nichtssagende, aber durchaus nicht beleidigende Posse verspottet die Kapitulation der deutschen Theater vor den französischen Stücken. Man sieht, daß unsere Ehre nicht auf dem Spiel steht. Was heut aber auf dem Spiel steht, ist das Interesse der Kunst. Ein Land, das vorgiebt, die Musik zu ehren und zu pflegen, hat nicht das Recht, von „Tristan", den „Meistersingern" und „Parsival" plötzlich nichts mehr wissen zu wollen, von Kunstwerken, die bisher unerreicht dastehen."

Eine Erscheinung, wie die Vincent d'Indy's, der mitten in dem tollgewordenen Paris den Muth seiner Ueberzeugung hat und mit Worten dokumentirt, ist ein erfreulicher Wechsel auf die Zukunft wenn die Franzosen wieder vernünftig [illegible] werden.

„Gott strafe Rußland!"

Die Kinder sprechen davon, daß sie jetzt in der Schule statt „Grüß Gott" zu einander sagen: „Gott strafe England"; einige sagen aber auch: „Gott strafe Rußland". Dagegen protestirt der Kleinste, der A-B-C-Schütze: „Das braucht's nicht, mit dem werden wir schon allein fertig."

„Ge chichts chreibung".

Einer Engländerin Klatsch über den Kaiser.

[illegible]

Ob wir in unseren [illegible] dieser Clare Jerrold nicht Unrecht thun? [illegible] Schön — der Leser möge an einer Probe selbst sein Urtheil bilden; es heißt in diesem Buche:

„Von Kaiser Wilhelm's jüngsten Thaten zu reden, ist unnütz. [illegible] dem Fall von Antwerpen war der Stolz auf sein tapferes Heer bei ihm so groß, daß er aus seinen Augen herausstrahlte, die im höchsten Glücke leuchteten. Sofort [illegible] eh er dem General v. Basseler (!) das Eiserne Kreuz und fragte telegraphisch bei ihm nach der Zahl der gemachten Gefangenen. — „Keine, Majestät!" lautet die betrübte Antwort. — „Dann erbitte ich das Eiserne Kreuz zurück", war die Erwiderung hierauf — und der General verübte Selbstmord."

So schreibt Clare Jerrold Geschichte! Und solche Geschichte glaubt das englische Volk. Etwas mehr Genauigkeit hätte man von der Clare Jerrold doch wohl erwarten dürfen. Die Sache stimmt nämlich wirklich nicht; erstens heißt der General Beseler und nicht Basseler. Zweitens war die Geschichte mit seinem Selbstmord noch nicht zu Ende. Nachdem General Beseler die in Antwerpen gemachten Gefangenen — es waren außer dem Kommandanten de Guise fünftausend Mann, während 28.000 über die holländische Grenze getrieben wurden — dem Kaiser unterschlagen, nachdem er sein Eisernes Kreuz dem Kaiser zurückgeschickt, nachdem er Selbstmord verübt hatte, verlieh ihm der Kaiser den Orden Pour le Mérite und ernannte ihn zum kommandirenden General eines Armeekorps. Und [illegible] zeigte sich wieder die preußische Disziplin: trotz des verübten Selbstmordes übernahm General Beseler das Kommando und der sich selbstermordethabende General bethätigt sich bei den Kämpfen in Flandern und Nord-Frankreich ebenso erfolgreich wie bei Antwerpen; und trotz des Mitte Oktober 1914 verübten Selbstmordes hat der General [illegible] 1915 die Beschießung Dünkirchens von Dixmuden aus geleitet und steht noch immer an der Spitze seines Armeekorps.

Das hätte Clare Jerrold ihrem Publikum nicht vorenthalten sollen. [illegible] ihren Beruf verfehlt. [illegible] Märchenerzählerin versuchen.

Belgische Greuelthaten.

Die Belgier waren vor vierundvierzig Jahren dieselben Leute wie heute.

Poor little Belgium!

Das ist vollkommen ehrlich gemeint. Wir bedauern Belgien, um der Belgier willen. Es ist ein Land, das seit den Tagen Caesars unter seinen Bewohnern, unter dem bestialischen, hinterlistigen, brutalen Charakter seines Volkes zu leiden hatte. Die Kongogreuel sind der unanfechtbare Beweis dafür in der neueren Geschichte, und was die Belgier an den Negern des Kongo gesündigt haben, war nicht die Folge einer momentanen Verirrung oder des Tropenkollers, das war die natürliche Folge ihrer Veranlagung, das war der belgische Charakter.

In der „Roman-Zeitung" 1871 findet sich eine bezeichnende Episode aus dem deutsch-französischen Kriege:

„Rittmeister Fürstenberg vom 10. Husaren-Regiment lag in der Nacht vom 18. zum 19. August 1870 verwundet auf dem Schlachtfelde von Gorze. Als er nach einer Ohnmacht gegen Morgen erwachte, sah er, wie Gestalten geschäftig umherhuschten. Als eine derselben näher kam, sah er ganz deutlich das Zeichen der Johanniter auf ihrem Arm. Er wollte den Mann um Hülfe anrufen, aber die Stimme versagte ihm, bei dem Anblick, der sich ihm bot. Der Mann mit dem Johanniter Kreuz rief die drei anderen Gestalten zu einer Gruppe Verwundeter und Todter, ganz in seiner Nähe konnte er einen Mann im Feldpriester-Ornat und noch zwei Johanniter erkennen. Als die Männer bei der Gruppe angekommen, begannen dieselben mit Scheren und Messern die Uniformen eines jeden auf der Brust zu öffnen; wer sich noch bewegte, wurde mit den Händen erwürgt, wenn sich auf der Brust nichts befand, begannen sie die Hände und Taschen zu durchsuchen, jeder Ring an der Hand eines Todten oder Verwundeten wurde mit dem Finger abgeschnitten, die Pretiosen steckte der angebliche Priester zu sich.

„Da näherten sich die Hyänen der Stelle, wo ich lag, mühsam versuchte ich, um Hülfe zu rufen, da hatte mich jedoch schon der eine bemerkt, sprang auf mich zu, ich rief aus Leibeskräften, zwei dieser Kerle liefen vorwärts, um Wache [illegible]

Das waren die Belgier 1870 und die Belgier von [illegible], Herstal, Löwen, Namur, Tirlemont und Dinant waren die würdigen Söhne dieser edlen Väter. Poor little Belgium! [illegible]

Berliner Vergnügungskalender

Der Spielplan der Berliner Theater im Lichte neuerer Zeit.

Unser „Kriegstheater", in dem wir von Zeit zu Zeit die auf dem New Yorker Spielplane stehenden Theaterstücke im Lichte der Kriegszeit verdeutschen, hat drüben so allgemeinen Beifall gefunden, daß es die Runde durch die gesammte deutsche Presse gemacht hat. Als ein Zeichen unseres Dankes für diese schmeichelhafte Anerkennung gestatten wir uns heute mit einem „Berliner Vergnügungskalender" nebst Kommentaren aufzuwarten:

Die Zwillingsschwestern:
Germania und Austria.

Die Jungfrau von Orleans:
Der beste Beweis für Englands [illegible] in Frankreich.

La Favorita:
Italien.

Madame Butterfly:
Das von den Mächten verrathene China.

Schluck und Jau:
Großfürst Nikolai und General French.

Ein Sommernachtstraum:
Triest und das Trentino für die Italiener.

Der Weibsteufel:
Emmeline Pankhurst, die für die Wehrpflicht der Frauen eintritt.

Extrablätter:
Das Eichenlaub zum Orden Pour le Mérite.

Die deutschen Kleinstädter:
Die Opfer der französischen Flieger.

Der reiche Aehni:
Vetter Michel mit dem Milliarden-Portemonnaie.

Der heilige Rath:
„Seid einig, einig, einig!"

Der Gedankenleser:
Keiner der Alliirten darf einen Separatfrieden schließen — Befehl des Herrn Grey.

Das einzige Mittel:
Lloyd George's „silberne Kugel".

Scherz, Satire und tiefere Bedeutung:
„Wir sind für Italiens alte und heilige Tradition in den Krieg gegangen." (Salandra.)

Die fünf Frankfurter:
Goethe, Börne, Schopenhauer, Jakob H. Schiff, Sir Edgar Speyer.

Im weißen Rößl:
Der zweite Prinz von Braunschweig.

Liebelei:
Die russischen und englischen Agenten in Rumänien.

Gold gab ich für Eisen
John Bull an Onkel Sam.

Datterich:
Was die Alliirten haben.

Das Prinzip:
Was die Deutschen haben.

Ein Prachtmädel:
Die dicke Bertha.

Hoheit tanzt Walzer:
— als er das Eiserne Kreuz erhielt.

Der Hochtourist:
Der Zeppelin.

Die Schöne vom Strand
Krupp's neuestes Küstengeschütz.

Nacht und Morgen:
„General Joffre hat die Offensive ergriffen." — „General Joffre hat seine Truppen aus strategischen Gründen umgruppiren müssen."

Der blinde Passagier:
Japan.

Immer feste druff:
Insektenpulver auf die russischen Gefangenen.

Die Dollarprinzessin:
Die strikte amerikanische Neutralität.

Rausch:
Die Folge des Wuttkiverbotes in Rußland.

Akrobaten:
Die Kriegskorrespondenten der Alliirten.

Ein Revisor:
Klio mit dem eisernen Griffel.

Mutterliebe:
„Sechs Söhne habe ich für das Vaterland hingegeben und bedauere nur, daß ich keinen siebenten habe."

Die Einödpfarre:
Der Priesterwald.

Die Jagd nach dem Glück:
Die erste Frage des Verwundeten: „Habe ich wirklich das Eiserne Kreuz bekommen?"

Der Geisterseher:
Der englische „Augenzeuge".

Die gute Mama:
Germanias Kriegsfürsorge.

Das erste Mittagessen:
Worauf sich die russischen Gefangenen freuen.

Guten Morgen, Herr Fischer:
Lord Balfour bedauert melden zu müssen, daß abermals ein englisches Schlachtschiff an den Dardanellen gesunken ist.

Die Landstreicher:
Bomben und Granaten.

Wie man einen Mann gewinnt:
„Bitte umgehend um das Rezept". — Lord Kitchener.

Schuldig:
Iswolski, Grey, Viviani, Salandra.

Dämon und Mensch:
Der deutsche Soldat in der Schlacht — der deutsche Soldat nach der Schlacht.

Glaube und Heimath:
„In der Heimath da giebt's ein Wiedersehen."

Der zwölfte Feind.

Der billige Bundesgenosse, der noch zu theuer ist.

[illegible]

„O Gott!"

„Sie wünschen?" fragte eine leise Stimme.

[illegible]

„Weiß ich, lieber Freund, und gerade darum komme ich zu Ihnen: ich habe eine frohe Botschaft — einen neuen Bundesgenossen."

„Schon wieder einen? Wenn das unsere Staatskasse nur aushält! Wieviel?"

„Billig . . . . beinahe umsonst!"

„Wir, unter uns gesagt — unsere Bundesgenossen scheinen wir alle umsonst. Also wer ist es?"

„Rathen Sie 'mal!"

„Lieber Freund, mir ist nicht zum Rathen zumuthe. Außerdem ist hier weniger von Rathen als von verrathen die Rede. Siehe Italien, da haben wir uns was Nettes aufgeladen — das Stilett kennt keine Freundschaft. An wen wird's schon sein? Schweden, Norwegen, Dänemark sind so blödsinnig anständig, Holland ist so verdammt klug, Spanien und Griechenland so unglaublich fest neutral . . . ., bleiben nur Rumänien und Bulgarien."

„Bah, die — — — wenn sie sich nicht bald entschließen . . . ."

„Werden sich schön hüten, jetzt nach dem Fall von Przemysl", murmelte Lord Crewe.

„. . . . wenn's nicht mit Gold geht, werden wir's mit Eisen versuchen; balkanische Herrscher sterben oft im günstigen Augenblick sehr plötzlich. Nein, mein Freund, diesmal ist's eine Republik."

„W-a-as? Eine Republik?! Doch nicht die Vereinigten Staaten?"

„Lieber Freund, Sie sind ein Staatsmann, mit dem man wenig Staat machen kann. Die Vereinigten Staaten sind uns ein weit besserer Bundesgenosse, indem sie es nicht sind — woher sollten wir denn das Kriegsmaterial kriegen, wenn die es für sich selbst gebrauchten."

„Dann weiß ich wirklich nicht . . . die Schweiz?!"

„Menschenskind — die Schweiz?!? Die Leute haben Schädel, hart wie ihre Alpenfelsen, und Herzen so rein, wie der Firnenschnee; nee, da ist nichts zu machen, weder mit Liebe, noch mit Geld . . . daran ist der Fremdenverkehr schuld."

„Der Fremdenverkehr?" fragte Lord Crewe. „Wieso?"

„Sie kennen uns Engländer zu gut."

„So, so! Aber wer ist es denn, der als zwölfter Feind gegen Deutschland gewonnen wurde?"

„San Marino!"

Lord Crewe war starr, stumm und sprachlos. Nach geraumer Zeit flüsterte er: „Wieviel?"

„Thirty Cents."

„Cents oder Centesimi?"

„Cents", antwortete Sir Edward Grey niedergeschlagen.

Und Lord Crewe that, was alle Welt that: er schüttelte den Kopf.

Antwort an Churchill.

Wie es mit der Freiheit des Meeres bestellt ist.

Auf eine Rede gehört eine Antwort, selbst wenn die Rede von Churchill stammt und dementsprechend noch so dumm ist. Der Tenor seiner Rede war: „Auf der ganzen Oberfläche des Weltmeeres weht keine feindliche Flagge mehr."

Die Antwort auf diese Churchillrede:

„Als Herr Churchill erklärte, daß die bei Beginn des Krieges drohende schreckliche Gefahr vorüber und das Meer vom Feinde frei sei, hat er natürlich nicht sagen wollen, daß die deutsche Flotte, die wirklich eine Gefahr ist, besiegt wurde, weil sie nämlich, wie Jedermann weiß, noch unbesiegt ist. Schwerer verständlich ist, was Herr Churchill damit sagen will: die Unterseebootgefahr ist auf bestimmte Grenzen beschränkt. Er hat natürlich Informationen, die Anderen, außerhalb der Admiralität Stehenden nicht zugänglich sind, und die diese bestimmten Grenzen nicht erkennen können. Am Allerschwersten zu verstehen ist, was Herr Churchill meint, wenn er sagt, die englische Flotte in den Dardanellen sei eine überzählige Flotte, die, wenn sie nicht die Dardanellen angreifen würde, irgendwo in südlichen Häfen müßig liegen würde.

„Kein Marineschriftsteller hätte es gewagt, eine solche Erklärung zu veröffentlichen, selbst wenn er wüßte, daß all das wahr ist; noch weniger würde er zu sagen wagen, daß die englischen Schiffe vor Ablauf des Jahres in einem Hafen festgelegt worden wären, weil die Bemannungen für die neuen Schiffe gebraucht werden. Aber Herr Churchill weiß zweifellos, was er sagt und was die Admiralität vor Ablauf des Jahres zu thun gedenkt. Und wenn das englische Volk demnächst wieder von dem Verlust eines britischen Kriegsschiffes hört, wird es — statt durch die Nachricht bedrückt oder in seinem Glauben erschüttert zu sein — das freudige Gefühl der Erleichterung empfinden.

„Offenbar hat man für diese Schiffe keine Verwendung, sie sind thatsächlich im Wege und wenn es nicht um die Gefahr für das Leben der Offiziere und Matrosen wäre, könnte man die deutschen Unterseeboote ermuntern, sie aus dem Wege zu schaffen. Noch niemals hat eine Nation eine Flotte unter solch glücklichen Bedingungen besessen, unter denen sie immer stärker wird, je mehr Schiffe sie verliert."

Das ist die Antwort auf Churchills Rede. Eine gute Antwort — nicht wahr, lieber Leser? Es ist eben auch die Antwort eines Sachverständigen, eines wirklichen Marineexperten. Und das Beste an dieser guten Antwort ist, daß sie aus der Feder eines englischen Marineexperten stammt — aus der Feder des maritimen Sachverständigen der Londoner Morning Post.

Und wir schließen uns dem geehrten Vorredner voll und ganz an, nur mit der Einschränkung, daß wir nichts dagegen haben, wenn die U-Boote auch trotzdem die überzähligen britischen Kriegsschiffe — zu den übrigen auf den Meeresboden legen.

Neue Witze.

Der Greenspoon erhält eine willkommene Aushilfe.

Gut Schabbes Herr Druckereibesitzer!

[illegible]

Also, der Herr Schlamasselmeyer hat mer geschrieben ä Schreibebrief:

[illegible]

Aber das sinnen alle Meises unn wie ich Ihnen kenn, meechtense lieber hören neie Meises. Schön — sollense haben. Wie de Russen (der Schlag sullse noch immer treffen) sinnen gegangen im Krieg, hat [illegible] Zar einberufen auch alle „seine lieben Jieden", auch de beiden Söhne vom Ruben Jadassohn. De Mutter von de beiden Jingelcher war ganz unglücklich unn w[illegible] nich iß gekommen irgend ä Nachricht von ihre Jungen, hat se nicht geruht, bis ihr Ruben iß gegangen zu gehen am Kriegsschauplatz, um zu sehen nach ihre beiden Jungen. Der Ruben Jadassohn hat wahrhaftig gefunden das Regiment, wo war[illegible] seine Söhne, unn hat geschrieben an sei Frau: „Dem Isaakche geht es Gott sei Dank gut; er iß ä Chochem — er hat sich begeben in de Gefangenschaft von de Deitschen. Unn dem Moses'che geht es aach gut; er liegt seit drei Wochen im Lazarett. So krank wie der iß, sollst Du unn ich bleiben bis zu hundert Jahr zu gesund."

Sinnense zufrieden, Herr Greenspornleben? Gut, so werde ich Ihnen erzählen noch ä Lozelech (Anekdote). In Jaroslau begegnet ä russischer Unteroffizier seim frieheren Oberst.

„Schomelech (Grüß Gott), Herr Oberst!"

„Heißt ä Chuzpe (Frechheit) von ä Mensch", sagt der Oberst. „Wie kennense mich anreden so vertraut."

„Nu, wie heißt vertraut? Se haben mer doch gerettet das Leben bei Tarnau!"

„Efoi — das iß was anderes! Ich habe Euch gerettet?! Wie war das — hab ich Euch herausgehauen oder . . . ."

„Herausgehauen? Ofer! Davongelaufen sinnen Sie, wie sinnen gekommen de Oesterreicher, unn da bin ich Ihnen nachgelaufen unn so sinnen mer beide zu [illegible]sund gekommen hierher."

Jebrigens weil m'r grad reden von Gefangenen: in de deitschen Gefangenenlagern werden de Insassen beschäftigt nach zu mauern, ä Schreiner kriegt was zu schreinern, ä Schuhmacher kriegt was zu schustern. So hat der Schimme Herzberg aus Russisch-Polen, was iß ä gelernter Barbier, bekommen de Erlaubnis zu führen ä Barbierladen. Weil er nu iß ä tichtiger Barbier, sinnen aach gekommen zu ihm de deitschen Offezjere unn wie er grad ein'n von denen hat eingeseift, hat der ihm gefragt:

„Sagense emal, Herzberg, was iß eigentlich der Zar vor ä Mensch?"

„Verzeihense, aber — — —"

„Nu, ich mein, er muß sein ä guter Mensch. Sein Aufruf an de geliebten Jieden war doch sicher gemeint ehrlich.

Da hat der Schimme Herzberg aufgeheert mit dem Einseifen, hat gezuckt mit de Achseln unn hat gesagt:

„Der Zar iß ä sehr ä guter Mensch, aber sehense, Herr Offezier, er hat nebbich in Rußland so viel zu sagen, wie — nu soviel wie ich hier im Gefangenenlager!"

Unn schließlich noch aans: Im Café Goldschmidt in Frankfurt, wo sogar die Schabbesgoje (die Frau, die am Samstag die Arbeit besorgt) ä Jiedene iß, iß neilich worden begangen ä Ritualmord. „Stuß", werdense sagen, ä Ritualmord! Nu, wenn ich Ihnen sag! . . . . Ae Jehude hat ä „Kristchen" (Brodkurste) gegessen!" — Ich ihrem Geschäft. Ae Maurer kriegt [illegible] mach schon Schluß unn verbleib Euer Schlamasselmeyer."

Nu, was sagense zu dem Schreibebrief? Iß er nich ä Schentelmänn? Iß er nich ä Chochem? Hoffentlich schreibt er mer bald wieder — ä so ä Schlamasselmeyer laß ich mer gefallen.

Womit ich verbleib
Ihr unterthänigster
Lee Greenspoon.